

Methode mit Irrtumspotential

Polizeiliche DNA-Analysen sind anfällig für Fehler

In der DNA-Analyse-Datei des Bundeskriminalamts sind inzwischen rund eine Million Datensätze gespeichert. Dass diese kriminaltechnische Methode durchaus anfällig für Fehler und auch offen für Manipulationen ist, beschreibt Uta Wagenmann im spannenden Buch *Identität auf Vorrat* (Siehe Randbemerkung rechts). Wir drucken, mit freundlicher Genehmigung der Autorin, Auszüge ihres 8 Seiten starken Textes »Eine Methode mit Irrtumspotential«.

Wenn an einem Tatort oder an einem Tatwerkzeug gefundene DNA eindeutig einer Person zugeordnet werden kann, so bedeutet das noch nicht, dass die TäterIn gefunden ist. Denn die Übereinstimmung sagt nichts darüber aus, wann die Person dort gewesen ist, und auch nicht immer, ob überhaupt: Spucke oder das Haar einer Person können auf der Kleidung einer anderen Person, kleinste Hautpartikel auf angefassten Objekten, durch Personen, Tiere oder durch Wind weitertransportiert werden. Die Übereinstimmung eines DNA-Personenprofils mit einer Tatortspur allein ist daher allenfalls ein Indiz für die Täterschaft, aber kein Beweis. [...]

Eine weitere Problematik resultiert daraus, dass eine DNA-Spur durch das DNA-Material eines anderen Menschen verunreinigt werden kann. Das kann durch die Polizei selbst – bei der Bearbeitung im Labor oder auch bei der Asservierung der Spur am Tatort – passieren. Zu traurigem Ruhm gelangt, ist ein solcher Fall unter der Bezeichnung »Phantom von Heilbronn«: Insgesamt fünf Sonderkommissionen waren zwei Jahre lang auf der Jagd nach einer Unbekannten, deren DNA-Profil immer wieder in Spuren an insgesamt 40 Tatorten in Deutschland, Österreich und Frankreich gefunden wurde, unter anderem auch bei der vom NSU ermordeten Polizistin Michèle Kiesewetter.

Im Frühjahr 2009 stellte sich dann heraus, dass die Spur von einer ehemaligen Mitarbeiterin einer Firma stammte, bei der Wattestäbchen für die Spurensicherung verpackt wurden. Der Fall führte zum Einsatz einer Prüfkommision beim Bundeskriminalamt (BKA), die nach einer ersten Bestandsaufnahme verlauten ließ, dass solche Kontaminationen wahrscheinlich »über einen langen Zeitraum« und bei mindestens einem halben Dutzend Zulieferfirmen für die DNA-Spurensicherung aufgetreten sind. Eine Studie der deutschen Polizei im Nachgang der Pannenserie 2009 kam zudem zu folgendem

Ergebnis: 30 Prozent(!) der nicht zugeordneten Spurenprofile aus Hautabrieb (touch DNA profiles) in der BKA-Datenbank konnten Polizeibeamten zugeordnet werden, die bei der Spurensicherung arbeiteten.

Zudem stehen ForensikerInnen zunehmend oft vor dem Problem, dass eine zu analysierende Spur von mindestens zwei Menschen stammt, weil sie zum Beispiel vier Allele eines einzelnen STR-Systems vorfinden, also vier verschiedene Wiederholungsmuster an ein und demselben DNA-Ort. Dann müssen ForensikerInnen anhand biostatistischer Wahrscheinlichkeiten bewerten, welche Allele zueinander gehören und was Haupt-, was Nebenspur ist, und das ist aufwändig und oft auch nicht eindeutig möglich.

Diese sogenannten Mischspuren finden sich in der Regel in Kontakts Spuren, also beispielsweise, weil mehrere Menschen den Hammer angefasst haben, mit dem bei einem Einbruch eine Scheibe eingeschlagen wurde. Weil seit der Gesetzesänderung von 2005 die Mehrheit der DNA-Analysen bei Ermittlungen zu minder schweren Straftaten durchgeführt werden, stehen bei den allermeisten Untersuchungen nicht Blut, Sperma oder Speichel zur Verfügung, sondern die Griffspur an einem Gegenstand oder die Tragespur an einem Kleidungsstück. Deshalb sind Mischspuren heute ein so häufiges Phänomen, dass sich die Sachverständigen der Gemeinsamen Kommission der rechtsmedizinischen und kriminaltechnischen Institute genötigt sahen, Empfehlungen zu ihrer Bewertung herauszugeben.

Gerade weil aber Mischspuren häufig bei minderschweren Delikten anfallen, ist äußerst fraglich, ob eine solche, sorgfältige Bewertung erfolgt. Denn die Landeskriminalämter führen DNA-Analysen und biostatistische Bewertungen von DNA-Spuren in der Regel nur bei Kapitalverbrechen wie Mord, Entführung oder Vergewaltigung selbst durch. Bei Ermittlungen zu Bagatelldelikten wird der Auftrag zur DNA-Analyse zumeist an externe Labore vergeben, und zwar an diejenigen Anbieter, bei denen die Untersuchung am billigsten ist, mithin so automatisiert und zeitsparend wie möglich erfolgt.

Ob der Aufwand, den eine ernsthafte biostatistische Bewertung erfordert, mit niedrigen Preisen vereinbar ist, steht zumindest infrage. Deshalb sollte den DNA-»Beweisen« insbesondere bei Bagatelldelikten grundsätzlich Skepsis entgegengebracht und spätestens in einer Gerichtsverhandlung auch deren Prüfung und Bewertung verlangt werden.

Uta Wagenmann (Berlin), Soziologin, aktiv im Gen-ethischen Netzwerk

Unbedingt lesen!

Identität auf Vorrat. Zur Kritik der DNA-Sammelwut heißt ein neues Buch, das ein brisantes, öffentlich selten thematisiertes Phänomen beleuchtet: polizeiliche DNA-Datenbanken, die stetig wachsen und auch international vernetzt sind. Herausgeber des lesenswerten Bandes ist das Gen-ethische Netzwerk (GeN), zahlreiche AutorInnen haben Beiträge beigesteuert, die Redaktion besorgten Susanne Schultz und Uta Wagenmann. Das Buch zeigt: Längst liegt der Schwerpunkt der »biologischen Vorratsdatenspeicherung« nicht mehr auf Kapitalverbrechen. Angestrebt werde vielmehr eine »flächendeckende präventive Erfassung«, wobei auch Bagatelldelikte wie Diebstahl oder das Spraysen von Graffiti zum Anlass genommen werden, um DNA-Profile zu gewinnen. Neben der beunruhigenden Weiterentwicklung der DNA-Analyse, die ja durchaus fehleranfällig ist (Siehe Artikel), finden sich im Buch unter anderem auch Beispiele für Protest- und Widerstandskaktionen, die Mut machen sollen. Der Service-Teil des Buches enthält praktische und juristische Tipps, wie man sich gegen die Speicherung von DNA-Profilen wehren kann und ist unter www.gen-ethisches-netzwerk.de/node/2845 auch als PDF-Dokument zugänglich.

Identität auf Vorrat, erschienen in diesem September im Verlag Assoziation A, ist 144 Seiten stark und kostet 14 Euro. Bestellen kann man das Buch auch online beim GeN.

